



Der frühgotische OTTO-Kelch aus der St. Marien-Kirche in Naugard im Pommerschen Landesmuseum Greifswald

Detlef Witt

freiberuflicher Kunsthistoriker M.A.

witt.detlef@bauforscher.de

Abstract

Der Artikel beschreibt die Geschichte eines gotischen Kelchs aus der Marienkirche in Nowogard, der über 75 Jahre lang als verschollen galt und erst im Jahr 2023 im Pommerschen Landesmuseum in Greifswald der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Der Autor verfolgt die Stationen des Kelchs von seiner Evakuierung gegen Ende des Zweiten Weltkriegs über seine Verbringung nach Grimmen bis zu seiner Wiederentdeckung. Auf Grundlage kunst- und kulturhistorischer Quellen konnte der Kelch eindeutig als jener aus Nowogard identifiziert und auf etwa 1300 datiert werden.

Abstrakt

Artykuł przedstawia historię gotyckiego kielicha z kościoła Mariackiego w Nowogardzie, który przez ponad 75 lat uważany był za zaginiony i dopiero w 2023 r. został on publicznie zaprezentowany w Pommerschen Landesmuseum w Greifswaldzie. Autor omawia losy kielicha od momentu jego ewakuacji pod koniec II wojny światowej, przez jego ukrycie w Grimmen, aż po ponowne odkrycie. Na podstawie danych historyczno-sztucznych udało się jednoznacznie zidentyfikować kielich jako pochodzący z Nowogardu i datować go na około 1300 r.

Schlüsselwörter

Pommern, Naugard, Marienkirche, gotischer Kelch, sakrale Kunst, Denkmalidentifikation

Słowa kluczowe

Pomorze, Nowogard, kościół Mariacki, kielich gotycki, zabytki sakralne, identyfikacja zabytków

Es war ein bewegender Moment, als am 15. März 2023 der über 75 Jahre unter Verschluss im Greifswalder Konsistorium lagernde Kelch aus der Naugarde Marienkirche im Pommerschen Landesmuseum der Öffentlichkeit präsentiert werden konnte. Mit dabei waren auch viele Gäste aus Nowogard. Bereits die Übergabe des Kelches als Leihgabe an des Landesmuseum im Oktober 2022 hatte großes öffentliches Interesse erregt.

Der Saal des Alfred-Krupp-Wissenschaftskollegs in Greifswald war zu diesem Anlass bis auf den letzten Platz gefüllt¹.

Gegen Ende des II. Weltkrieges war der Kelch aus Naugard in einer Kiste zusammen mit evakuierten Kirchenakten mit einem LKW bis Grimmen (heute Landkreis Vorpommern-Rügen) gelangt. Dort wurden die Transportkisten zunächst in der Marienkirche eingelagert. Der heute im Ruhestand lebende Sohn des damalige Grimmer Superintendenten Ernst Seils (1899–1986, 1939–1954 Pfarrer und 1939–1947 Superintendent in Grimmen), Dr. Gustav Seils, konnte sich an diese Vorgänge erinnern². Als Kind hatte er im Auftrag seines Vaters die verschlossene Truhe aufgesägt, in der sich das private Tafelsilber des Naugarder Pastors Lohoff sowie in einer Pappschachtel der kostbare Kelch und die wohl zugehörige Patene befanden. (Abb. 1). Einige Zeit nach Kriegsende gab Superintendent Ernst Seils den Kelch und die Patene im inzwischen von Stettin nach Greifswald verlegten Konsistorium der Pommerschen Evangelischen Kirche ab. Dort wurden die beiden aus Naugard stammenden Abendmahlsgeräte zusammen mit anderen geretteten vasa sacra seither sicher verwahrt. Als der Kelch in der Karwoche 2021 für Andachten und Abendmahlsfeiern benutzt wurde, erregte das ungewöhnliche Stück die Aufmerksamkeit eines Kirchenhistorikers. Alter und Herkunft des Kelches waren mittlerweile durch Personalwechsel offenbar in Vergessenheit geraten, und es wurden Nach-



Abb. 1. Der Kelch, die Patene und die zugehörige Pappschachtel, aufgenommen im Konsistorium Greifswald. Fot. D. Witt

¹ Im Zusammenhang mit der Wiederentdeckung und Übergabe des Kelches erschienen mehrere Zeitungsartikel: Oberdörfer 2022a; Oberdörfer 2022b; Marx 2022.

² Gustav Seils hat darüber einen Artikel publiziert, Seils 2022.

forschungen beauftragt. Bei der Durchsicht der Inventare der Bau- und Kunstdenkmäler Pommerns konnte der Kelch als der der St. Marienkirche in Naugard identifiziert werden. Im Inventar des Kreises Naugard von 1910 ist er beschrieben und abgebildet und wurde von Hugo Lemcke auf um 1300 datiert³ (Abb. 2). Älter ist eine Zeichnung des Kelches, die der in Naugard geborene Denkmalpfleger Hans Lutsch (1854–1922) 1882 anfertigt hatte. Die Zeichnung befindet sich zusammen mit einer druckgraphischen Umsetzung derselben aufgezogen auf Karton in einer Bildmappe aus dem Bestand Landeskonservator im Vorpommerschen Landesarchiv Greifswald (Abb. 3).

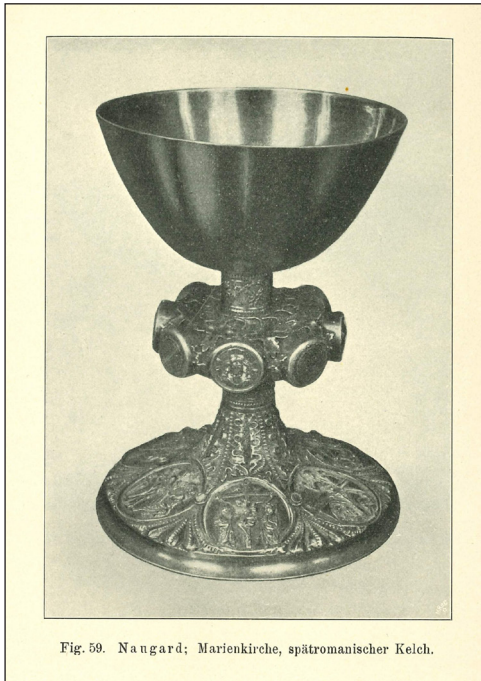


Fig. 59. Naugard; Marienkirche, spätromanischer Kelch.

Abb. 2. Abbildung des Naugarder Kelches. Lemcke 1910, Fig. 59



Abb. 3. Hans Lutsch, Zeichnung des Naugarder Kelches, datiert 27.X.(18)82, signiert HL Greifswald, Vorpommersches Landesarchiv, Landeskonservator Bildersammlung 24/10

Der Kelch

Der Kelch aus vergoldetem Silber ist 16,6 Zentimeter hoch, der Durchmesser des Fußes beträgt 12,4 Zentimeter und der der Kupa 11,3 Zentimeter (Abb. 4). Im Verhältnis zu seiner geringen Größe ist der Kelch mit 571 Gramm auffällig schwer. Ursache für das ungewöhnlich hohe Gewicht könnte im Zusammenhang mit der Beobachtung, dass der Fuß unterseitig nicht die üblichen Spuren einer Treiarbeit trägt, sein, dass dem Anschein nach vorrangig eine Gusstechnik zur Anwendung kam⁴. Wünschenswert

³ Lemcke 1910, 251, Fig. 59.

⁴ Zimmermann 2022b, 3.



Abb. 4. Der Kelch aus Naugard. Fot. D. Witt

wäre eine tiefgehende kunsttechnologische Untersuchung des Kelches, die bisher noch aussteht.

Die zusammen mit dem Kelch in einer Pappschachtel aufbewahrte mittelalterliche silberne Patene hat einen Durchmesser von 13,9 Zentimetern und wiegt 105 Gramm. Der eingetiefte Vierpass in der Mitte hat einen Durchmesser von 8,8 Zentimetern.

Der Kelch ist sehr aufwändig gestaltet. Auf dem runden Fuß, der eine Zarge mit Hohlkehle aufweist, befinden sich sechs fein modellierte gegossene Medaillons mit Szenen aus dem Leben und der Passion Christi (Abb. 5). Die Bildreihe beginnt mit der Geburt Christi, es folgen die Einsetzung des Abendmahls, weiter die Passion mit Geißelung, Kreuztragung und Kreuzestod. Mit der Auferstehungs-



Abb. 5. Der Fuß des Kelches, im Vordergrund das Auferstehungsrelief. Fot. D. Witt

szene vollendet sich der Bildkreis. Stilistisch lassen sich die szenischen Reliefs in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren.

An den Berührungspunkten der Medaillons sind in aufgenieteten Fassungen fünf kleine rote Schmucksteine eingesetzt. Nur ein hellerer, rund geschliffener Stein erscheint original. Die vier dunkelroten mit einem Rosenschliff wurden vermutlich in den 1920er oder 1930er Jahren ergänzt⁵. Die Zwickel zwischen den Medaillons sind mit gegossenem stilisiertem Blattwerk mit bucklig bzw. perlschnurartig strukturierten Rippen gefüllt. Die Blätter erinnern in der Form an Eichenblätter.

Der Nodus des Kelches weist acht zylindrische Rotuli auf. An deren Enden sind im Wechsel kreisförmige Bildmedaillons und farbig hinterlegte gotische Majuskeln angebracht, welche den Namen OTTO ergeben. Auf den Flächen des Nodus ist Blattwerk aus gewölbten Blechen mit Stielen aus Drahtstiften aufgelötet (Abb. 6). Die Segmente des zylindrischen Schaftes ober- und unterhalb des Nodus sind mit wellenförmigen Blattranken dekoriert, die oben und unten von Perlschnüren gerahmt werden. Die Bleche wurden vermutlich als eher gegossenes Dekor um den Schaft gebogen und verlötet⁶.



Abb. 6. Die Unterseite des Nodus mit aufgelegten Weinblättern aus aufgelöteten Blechen mit Stielen aus gebogenen Drahtstiften. Fot. D. Witt

⁵ Zimmermann 2022a, 2.

⁶ Zimmermann 2022a, 1.

Die weite, parabelförmige Kupa ist von unten mit einer aufgelöteten Scheibe repariert und nachvergoldet. Innen sind am Rand zwei preußische Adler-Marken (Steuerfreimarken 1809/12) eingeschlagen⁷. Es folgt die detaillierte Beschreibung der einzelnen Teile.

Die sechs Bildmedaillons auf dem Fuß des Kelches

Die Geburt Christi leitet inhaltlich den Bildzyklus zur Heilsgeschichte ein (Abb. 7). Die Verkündigungsszene, mit der sonst häufig ein christologischer Bildkreis beginnt, ist beim Naugarder Kelch ausgespart. Die Figuren sind sehr ausgewogen in die Kreisform des Medaillons komponiert. Maria ist im Wochenbett liegend mit aufgerichtetem Oberkörper dargestellt. Der sichelförmige Schwung der Figur läuft parallel zur Rahmung des Medaillons. Im Verhältnis zum Unterkörper ist der Kopf Mariens sehr groß gebildet. Sie trägt einen Schleier und ist durch einen großen scheibenförmigen Nimbus ausgezeichnet. Der Saum des Betttuches ist unten ondulierend umgeschlagen und bildet einen Kontrast zu den parallelen Schüsselfalten (des Mantels?), die Maria bedecken. Im Zentrum des Medaillons steht auf einem Unterbau aus zwei Arkaden mit Nonnenkopf-Maßwerk die Krippe mit dem gewickelten Kind. Das Kind wird wie auf einem Altar präsentiert. Diese Assoziation scheint durchaus beabsichtigt. Der Bildtypus mit dem Kind in der Krippe unterscheidet sich von mittelalterlichen Geburtsdarstellungen, bei denen Maria das Kind auf dem Arm hält. Vergleichbare Beispiele finden sich in der Buch- und der Glasmalerei. Der Jesusknabe in der Krippe ist durch einen Kreuznimbus ausgezeichnet. Maria greift mit der linken Hand in Richtung des Kopfes des Kindes. Über die Altar-artige Krippe beugen sich Ochse und Esel. Nur die Hälse und Köpfe der Tiere ragen aus der Umrahmung heraus. Am linken Bildrand sitzt



Abb. 7. Geburt Christi. Fot. D. Witt

Joseph mit aufgestütztem Kopf. Die Figur ist deutlich kleiner als Maria. Joseph hat in etwa die Größe des Kindes in der Krippe. Selbst die Köpfe von Ochse und Esel sind größer.

Auf die Geburtsszene folgt rechts die Einsetzung des Abendmahls (Abb. 8). Die Szene ist auf Christus und drei seiner Jünger reduziert. Christus zur Rechten sitzt Petrus, Christus zur Linken mit erhobener rechter Hand vermutlich Johannes. Auffällig ist, dass der Lieblingsjünger hier, wie auch in der Kreuzigungsszene, einen Bart trägt. Christus und die beiden Jünger neben ihm tragen große Nimben, die teilweise die innere Rahmung des

⁷ Rosenberg 1925, 285, Nr. 4425.



Abb. 8. Abendmahl. Fot. D. Witt



Abb. 9. Geißelung. Fot. D. Witt

Medaillons überschneiden. Der Nimbus der Christusfigur wird durch ein eingeschriebenes Kreuz hervorgehoben. Das Haar Christi ist symmetrisch in Wellen gelegt, wie es typisch für die Bildkunst des 14. Jahrhunderts ist. Der Tisch teilt das Bild in zwei räumliche Ebenen und distanziert Judas von den anderen Gestalten. Dargestellt ist der Moment, in dem Christus dem isoliert vor dem Tisch hockenden Judas den Bissen reicht. Die kleinere Figur des Judas trägt keinen Nimbus.

Das nächste Bild zeigt die Geißelung Christi (Abb. 9). Das Gebet am Ölberg, die Gefangennahme und die Verhöre vor Kaiphas und Pilatus sind nicht dargestellt. In der Bildmitte steht Christus mit einem großen Kreuznimbus hinter der sehr schlanken, stabartigen Geißelsäule. Seine Hände sind vor der Säule gefesselt. Er trägt einen knielangen Lendenschurz. Der Oberkörper ist frei. Zu beiden Seiten stehen Schergen in Schrittstellung und schlagen Christus mit dreischwänzigen Geißeln, an deren Riemenenden Kugeln befestigt sind. Beide Büttel haben abstoßende Physiognomien. Unten ist eine Bodenstruktur angedeutet.

Auf die Geißelung folgt das Medailon mit der Kreuztragung (Abb. 10). Christus, wiederum ausgezeichnet durch einen Kreuznimbus, hat das im Verhältnis symbolhaft kleine Kreuz geschultert. Sein Gesicht ist dem Betrachter zugewandt. Rechts zerrt ihn ein Büttel vorwärts, hinter ihm, am linken Bildrand, hilft Simon von Cyrene, das Kreuz zu tragen. Simon von Cyrene trägt einen



Abb. 10. Kreuztragung. Fot. D. Witt

Judenhut mit einer Spitze auf der Mitte, der Büttel eine kapuzenartige Gugel. Die Figuren sind gekonnt in die Kreisform komponiert, wobei das Gesicht Christi von Größe und Position herausragt. Die sichelförmig gebogene Rückenlinie des Simon von Cyrene folgt der Umrahmung des Medaillons. Auch das angewinkelt ausgestellte linke Bein des Büttels nutzt den vorgegebenen Raum. Die Gewänder weisen großzügige Faltenchwünge auf.

Das Medaillon mit der Kreuzigungsszene ist als einziges mit zwei zusätzlichen Nieten oben und unten am Kreuzesstamm in der Hohlkehle der Umrahmung befestigt. Der Grund hierfür ist nicht ersichtlich, da es dem Anschein nach ebenso wie die anderen Bildmedaillons entweder gegossen und aufgelötet oder aber direkt mit dem Fuß gegossen ist (Abb. 11). Der gebogene Körper des Gekreuzigten ist drastisch vom Leiden gezeichnet. Die Beine sind stark angewinkelt und leiten einen Schwung ein, der sich durch den Oberkörper bis in das Maria zugeneigte Haupt zieht. Die Rippen sind kräftig modelliert. Die dünnen Arme sind nach oben gebogen und die offenen Handflächen weisen wie flehend mit den Fingern nach oben. Nagelköpfe sind weder in den Händen noch in den Füßen erkennbar. Beeindruckend ist die durch die geneigten Kopfhaltungen und den auf Christus weisenden Gestus Mariens gezeigte Nähe zwischen Mutter und Sohn. Die Figuren berühren sich fast, und die Kommunikation zwischen beiden Gestalten wird nacherlebbar. Johannes hat die Hände in betender Geste vor der Brust aneinandergelegt. Die Gestalt ist ins Dreiviertelprofil gedreht, und der über den Unterkörper gezogene Mantelumhang durch große Faltenzüge plastisch modelliert. Auffällig ist, dass Johannes einen Bart trägt. Auch der beim Abendmahl Christus zur Linken sitzende Jünger ist bärtig dargestellt. Über dem Querbalken des Kreuzes erscheinen links die Sonne als sechszackiger Stern und rechts der Mond als liegende Sichel und verweisen auf die Universalität des Geschehens.

Mit der Auferstehung Christi schließt sich der Bildkreis (Abb. 12). Christus steigt mit dem rechten Bein aus dem quer im Bild stehenden offenen Sarkophag. Das Haupt



Abb. 11. Kreuzigung. Fot. D. Witt



Abb. 12. Auferstehung. Fot. D. Witt

umfängt wie auf den anderen Bildern ein Kreuznimbus Die Rechte hat er segnend erhoben, in der linken Hand hält er einen schmalen Kreuzesstab mit einer daran befestigten wehenden zweizipfligen Fahne. Die Brust des Auferstehenden ist frei, die Seitenwunde ist jedoch nicht zu sehen. Die Vorderfront des Sarkophags wird durch zwei spitzbogige Blenden mit Nonnenkopf-Maßwerk gegliedert. Unter den Arkaden liegt jeweils ein schlafender Grabwächter mit Schild. Die beiden Wächter sind sehr viel kleiner als die bedeutungsperspektivisch herausgehobene Christusfigur. Auf dem Schild des Wächters links sind zwei nach oben gerichtete Sparren dargestellt, das des Rechten ist in der Mitte durch einen Querbalken geteilt. Einen realen Bezug haben die beiden Wappenbilder vermutlich nicht.

Der Nodus

Auf den acht zylindrischen Knäufen bzw. Rotuli des Nodus sind im Wechsel Köpfe im flachen Relief und farbig hinterlegte gotische Majuskeln angebracht (Abb. 13). Die Reliefmedaillons zeigen die Köpfe von Christus sowie vermutlich Maria, Petrus und Paulus (Abb. 14–16). Die Anordnung und Komposition der vier Bildnisse ist sehr durchdacht. Die auf Grund ihrer Haar- und Barttracht und der Nähe zu Christus zu vermutenden Apostelfürsten Petrus und Paulus wenden sich jeweils im Profil Christus zu, Maria steht Christus gegenüber. Christus ist durch einen Kreuznimbus ausgezeichnet.

Die Majuskeln zwischen den Bildnissen ergeben die Inschrift O/T/T/O (Abb. 17). Das zweite T ist rund ausgebildet, wie es gelegentlich bei Inschriften aus dem 14. Jahrhundert erscheint. Ungewöhnlich ist hier die Verwendung zweier verschiedener Formen des Buchstabens nebeneinander.

Die Majuskeln wurden erhaben aus dem Grund herausgearbeitet und mit farbiger Masse im Wechsel schwarz und rot hinterlegt. Anhand der verbliebenen Reste wird angenommen, dass die rot hinterlegten Buchstaben schwarz umrahmt waren und um-



Abb. 13. Nodus, Christus. Fot. D. Witt



Abb. 14. Nodus, Maria. Fot. D. Witt



Abb. 15. Nodus, Petrus. Fot. D. Witt



Abb. 16. Nodus, Paulus. Fot. D. Witt

gekehrt. Der ersten Inaugenscheinnahme / dem Anschein nach könnte es sich bei der fragmentarisch erhaltenen farbigen Masse um eine Art Schellack oder Siegellack handeln, der eingeschmolzen wurde⁸. Der Name Otto ist an dieser Stelle ungewöhnlich. Auf den Knäufen gotischer Kelche befinden sich zumeist die Namen IHESVS und/ oder MARIA (ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts dann zunehmend in gotischen Minuskeln). Hugo Lemcke vermutete in dem Namen Otto einen Stifter aus dem Hause der Grafen von Eberstein (Everstein) Naugard⁹. Hier käme insbesondere der Begründer der Naugarder Grafenlinie, Otto I. von Everstein-Naugard (1266–1313 urkundlich erwähnt) in Frage¹⁰. Auf ihn und das Geschlecht der Eversteiner soll in einem eigenen Abschnitt weiter unten deshalb ausführlicher eingegangen werden.



Abb. 17. Nodus, Majuskel-Inschrift O/T/T/O. Fotomontage D. Witt

⁸ Zimmermann 2022a, 2.

⁹ In älteren Urkunden lautet die Schreibung zumeist Everstein, erst im 16. Jahrhundert setzt sich dann der Name Eberstein für die Naugarder Linie durch. Vgl. Wieden 1995, 270.

¹⁰ Lemcke 1910, 251 (123).

Die Kuppa

Die weite Kuppa hat eine parabolische Form¹¹. Die Farbe der Vergoldung unterscheidet sich durch den dunkleren, satten Goldton deutlich von dem hellen, eher silbrig-weißlichen Goldton von Schaft und Fuß, was für eine Nachvergoldung der Kuppa spricht¹². Diese Neuvergoldung überzieht ältere Korrosionsnarben in der Oberfläche. Auch die leicht unregelmäßige Ausformung des Blechs spricht für eine ältere Handarbeit – es besteht also kein Grund zu der Annahme, dass die gesamte Kuppa ausgetauscht wäre¹³.

Möglicherweise steht die Neuvergoldung der Kuppa im Zusammenhang mit einer Restaurierung bzw. Reparatur. Am Kuppaboden wurde von unten nachträglich ein rundes Blech aufgelötet¹⁴. Diese Maßnahme könnte mit dem Einbringen einer neuen Schraubverbindung im Schaft in Verbindung stehen. Von unten sind im Schaft zwei Kontermuttern über einer Unterlegscheibe auf einem Gewindebolzen aufgeschraubt, der die Teile des Kelches zusammenhält (Abb. 18). In die Unterlegscheibe sind zwei Sterne sowie Buchstaben (und Zahlen?) eingeschlagen, die sich streichen jedoch nicht vollständig lesbar sind, ohne die Muttern zu lösen. Vermutlich stehen auf einer Seite



Abb. 18. Unterseite des Kelches mit moderner Schraubverbindung (1930er Jahre?). Fot. Cora Zimmermann

¹¹ Hugo Lemcke beschrieb die Form unzutreffend als „halbkuglig“, Lemcke 1910, 251 (123).

¹² Wie zum Folgenden Zimmermann 2022a, 2.

¹³ Zimmermann 2022a, 2.

¹⁴ Zimmermann 2022a, 2.

der Scheibe die Buchstaben BWS – es könnte sich dabei um die Initialen des Stettiner Goldschmieds Bruno Wilhelm Franz Sperling (geb. 30.11.1906) handeln, was jedoch vorerst nur eine sehr unsichere Vermutung bleibt¹⁵. Vermutlich erfolgte die Reparatur in den 1920er oder 1930er Jahren. Unterlagen dazu ließen sich bislang nicht finden.

Auf der Innenseite der Kuppa ist am Rand zweimal eine Marke mit einem gekrönten Adler eingepreßt (Abb. 19). Die gleiche Marke findet sich auf dem Rand der Patene (Abb. 20). Es handelt sich dabei nicht um Goldschmiedemarken oder Beschauzeichen, sondern um den am 10. September 1809 in Preußen eingeführten Gratisstempel für

notwendiges Kirchensilber¹⁶. Hintergrund war die Stempelung und Besteuerung von Gold, Silber und Juwelen in Preußen um die im Friede von Tilsit festgelegten Kriegskontributionen von 120 Millionen Francs (über 32 Millionen Preußische Reichsthaler) an Frankreich aufzubringen. Notwendiges Kirchensilber wurde durch eine Adlermarke als steuerfrei gekennzeichnet¹⁷.



Abb. 19. Preußische Steuerfreimarken (Adler) (1809–1812) auf der Innenseite der Kuppa. Fot. D. Witt



Abb. 20. Preußische Steuerfreimarke (Adler) (1809–1812) auf der Patene. Fot. D. Witt

¹⁵ Scheffler 1980, 499, Nr. 350.

¹⁶ Rosenberg 1925, 285, Nr. 4425.

¹⁷ Siehe die verschiedenen preußischen Steuermarken Rosenberg 1925, 285, Nr. 4419–4425.

Die Inschrift OTTO und die Grafen von Everstein-Naugard

Otto Graf von Everstein trat in Pommern urkundlich erstmals 1267 als Zeuge seines Onkels, des Camminer Bischofs Hermann von Gleichen (1251 zum Camminer Bischof gewählt und 1254 geweiht, †1289) auf. Am 9. Februar 1267 überwies Bischof Hermann der Marienkirche zu Stettin den Zehnten aus den Dörfern Wamlitz, Brüncken und Glambeke¹⁸. Der in dieser Urkunde unter den weltlichen Zeugen aufgeführte Otto Graf von Everstein (Otto comes de Euerstein) wird vom Bischof als „nepos noster“ (unser Neffe) bezeichnet¹⁹. Bischof Hermann von Gleichen war mit dem niedersächsischen Adelsgeschlecht derer von Everstein durch seine Schwester, Adela von Gleichen (†1266), erste Ehefrau Graf Ludwigs I. von Everstein (erwähnt 1224 bis 1284) verwandt²⁰.

Das Geschlecht der Eversteiner stammt aus dem südlichen Niedersachsen. Die Stammburg Everstein lag auf einem planierten Bergplateau auf dem Burgberg bei Negenborn im Kreis Holzminden, in Sichtweite des bedeutenden Zisterzienserklosters Amelungsborn. Von der bereits im 15. Jahrhundert zerstörten und abgebrochenen Burg Everstein finden sich heute nur noch Spuren im Gelände und einige ergrabene Reste²¹.

Der Höhepunkt der Ausdehnung des Herrschaftsgebietes der Eversteiner im Weserbergland lag im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts. Nach der Jahrhundertmitte gingen größere Gebiete in die Hand des Welfen Herzog Albrecht I. von Braunschweig-Lüneburg über²². Nachdem auch die Stammburg auf dem Everstein 1284 an die Welfen gefallen war, nahmen die Eversteiner ihren Hauptsitz nur etwa zehn Kilometer entfernt auf einer wohl schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts von ihnen errichteten Burg auf einem Felsvorsprung am westlichen Ufer der Weser bei Polle²³.

Das Geburtsjahr des nach Pommern ausgewanderten Grafen Otto von Everstein ist nicht bekannt. Sein Vater Ludwig I. von Everstein ist urkundlich von 1224 bis 1284 bezeugt²⁴. Erstmals erwähnt wird Otto (in der Zählung der niedersächsischen Eversteiner Otto IV.) 1266 in einer Memorialstiftung seines Vaters und seiner älteren Brüder Albert und Ludwig zum Gedächtnis der verstorbenen Mutter Adela von Gleichen im Kloster Amelungsborn²⁵. Der Vater und die Brüder Albert und Ludwig handeln dabei auch im Namen der jüngeren Brüder Otto und Bernhard. Vermutlich war Otto zu diesem Zeitraum bereits abwesend (in Pommern bei seinem Onkel?).

¹⁸ PUB II (1), Nr. 829, 170. Vgl. Regesten zu den vom Marienstift zu Stettin deponierten Urkunden. (Dokumenty z lat 1253–1799) im Staatsarchiv Stettin, Lfd. Nr. 8, URN: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv-9-g-5198385>.

¹⁹ Ebd.; vgl. Hofmeister 1937; Wolber 1937, 27; Meyer 1954, 150.

²⁰ Meyer 1954, 150, sowie ebd. Stammbaum, 162.

²¹ Siehe die Seite in der Burgendatenbank EBIDAT mit weiterführenden Literaturhinweisen: <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?m=h&id=6248>.

²² Lampe, Willing 2012, 12, onlinversion DI 83 urn:nbn:de:0238-di083g015e003.

²³ Siehe Burgendatenbank <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=6257>.

²⁴ Meyer 1954, 144f., 149f.

²⁵ Hofmeister 1937, 26, der Text ebd.; siehe auch Meyer 1954, 153.

Wichtig ist eine im Januar 1274 in Cammin ausgestellte Urkunde, in welcher der Bischof Graf Otto von Eberstein mit der Burg und dem Flecken Naugard samt 700 Hufen (eine Hufe entsprach etwa der Fläche für eine Bauernstelle) belehnt²⁶.

Darin heißt es: „[...] nobili uiro Ottoni comiti de Ebersten auunculo nostro dilecto ac suis heredibus castrum et oppidum Neugard cum septingentis mansis ad ea pertinentibus iure feudali perpetuis temporis quiete et pacifice possidum. [...]“²⁷. Es wäre die einzige Urkunde, in der Graf Otto nicht Everstein, sondern Eberstein genannt wird. Der Name Eberstein setzt sich für die Naugarder Grafenlinie erst im 16. Jahrhundert durch²⁸. Im Mittelalter führten sie wie der niedersächsische Ursprungszweig des Geschlechts den Namen Everstein. Die abweichende Schreibung des Namens könnte auf eine später ausgeführte Kopie der Urkunde deuten. So gab Rudolphson den Text der Urkunde nach einer Kopie in den Ebersteinschen Lehns-Akten abweichend an. Dort heißt es: „Ottoni comiti de Euerstein“²⁹. Die Bezeichnungen „nepos noster“ (unser Nefte) und „avunculus noster“ (unser Onkel) meinen sicherlich ein und denselben Verwandtschaftsgrad.

1300 tritt dann erstmals ein nicht namentlich genannter Sohn Ottos als Zeuge in einer überlieferten Urkunde auf. In der Urkunde Bischof Heinrichs vom 18. März 1300 wird ein „junior comes de Euersteyn“ unter den Zeugen aufgeführt³⁰. Drei Jahre später werden die im Folgenden öfter auftretenden zwei Söhne Ottos erstmals namentlich genannt. Unter den Zeugen einer Urkunde Herzog Bogislaws IV. vom 16. Mai 1303 stehen Otto und seine Söhne Hermann und Albert an erster Stelle: „Testes huius donacionis sunt nobilis vir dominus Otto comes de Noygharden et sui filii Hermannus et Albertus comites [...]“³¹. Das widerlegt Annahmen in der älteren Literatur zur Genealogie der Grafen Everstein-Naugard, Otto, Hermann und Albert wären Brüder gewesen, und es handele sich bei der Erwähnung der drei in einer Urkunde von 1309 um einen jüngeren „Otto II.“³² Am 30. April 1309 bestätigten „Otto, Hermannus et Albertus dei gratia comites de Everstein“ ihrer Stadt Naugard („civitati nostrae Neogarde“) die von ihren Vorfahren geschenkten 150 Hufen³³. Es dürfte klar sein, dass es sich auch hier um Otto und seine beiden in der Urkunde von 1303 genannten Söhne handelt. Ausgefertigt wurde die Urkunde vom Pfarrer der Stadt Hermann, der als Notar der Eversteiner fungierte³⁴. Letztmalig wird Otto I. in einer Urkunde des Camminer Bischofs Heinrich betreffs eines Vergleiches mit dem Rat der Stadt Köslin vom 2. Februar 1313 genannt:

²⁶ PUB II (1), Nr. 983, 285f.; vgl. Wolber 1937, 31, 35; Berghaus 1874, 1511.

²⁷ PUB II (1), Nr. 983, 285f.; vgl. Rudolphson 1911, 364, Anlage 2; Meyer 1954, 150.

²⁸ Siehe dazu Hofmeister 1937, 27.

²⁹ Rudolphson 1911, 364, Anlage 2.

³⁰ PUB III (2), Nr. 1931, 401. Im Personenregister wird diese Urkunde irrtümlich mit einem jüngeren Otto in Verbindung gebracht, ebd. 502.; vgl. Spruht 1960, 7.

³¹ PUB IV (1), Nr. 2092, 91f.; vgl. Hofmeister 1937, 25.

³² So irrtümlich Berghaus 1874, 1512–1514 und Rudolphson 1911; kritisch dazu Hofmeister 1937, 25; siehe auch Spruht 1960, 7. Auch im Register des Pommerschen Urkundenbuches (PUB III (2), 502) wurde noch zwischen einem 1. Otto (Ritter) und einem 2. Otto (Junker bzw. Knappe) unterschieden). Die bei Rudolphson 1911 in Anlage 1 abgedruckte „Stammtafel der Grafen von Eberstein Naugard“ wäre dementsprechend zu korrigieren.

³³ PUB VI (2), Nr. 4096, 421f.

³⁴ Rudolphson 1911, 19.

„[...] inter nobilem virum dominum Ottonem comitem de Eversten et suos heredes, ex una, et inter consulum ac civium universitatem nostre civitatis Cusselin [...]“³⁵. Der Vergleich galt demnach auch für seine Erben. Das Sterbedatum Ottos I. Graf von Everstein Naugard ist nicht bekannt. Da er nach 1313 nicht mehr erwähnt wird, könnte er bald danach verstorben sein. Bei der Begabung der Naugarder Kirche durch seine beiden Söhne Hermann und Albert 1325 wird er nicht mehr genannt³⁶. Seine Ehefrau ist in keiner der überlieferten Urkunden erwähnt.

Ein angenommenes Sterbedatum Graf Ottos I. etwa zwischen 1313 und 1325 passt zur Stilistik des Kelches. Otto I. von Everstein könnte den Kelch selbst aus Sorge für sein Seelenheil gestiftet haben, möglich erscheint jedoch auch eine Memorialstiftung durch seine Söhne, die Grafen Hermann und Albert von Everstein zum ewigen Gedächtnis ihres Vaters und Begründers der Naugarder Grafenlinie. So, wie ihr Großvater Ludwig I. von Everstein zusammen mit seinen Söhnen 1266 eine Memorie zum Gedächtnis seiner Ehefrau und Mutter seiner Kinder Adela von Gleichen im Zisterzienserkloster Amelungsborn gestiftet hatte (siehe oben), könnten auch die Enkel in Naugard für das ewige Andenken an ihren verstorbenen Vater durch Seelmessen gesorgt haben. Wenn die Stiftung des Kelches mit einer solchen Memorialstiftung für Graf Otto I. verbunden war, erscheint die Inschrift auf dem Nodus möglich.

Vermutlich waren die in Naugard ansässigen Eversteiner Grafen bereits im Mittelalter in der von ihnen fundierten Marienkirche beigesetzt worden, und ihre Memorie wurde dort gepflegt. In einer Urkunde von 1325 wurden die Pfarre und eine Herren-Begräbniskapelle bewidmet³⁷. Es ist anzunehmen, dass es sich bei der erwähnten Begräbniskapelle um die auch im 16. Jahrhundert noch als Grablege und Memorialkapelle der Grafen genutzte Kapelle an der Nordseite des Chores der Marienkirche handelte. Mittelalterliche Grabplatten der Eversteiner sind leider nicht überkommen. Bis ins 19. Jahrhundert waren die geschnitzten und gefassten Holzsulpturen eines Grabmals der Ebersteiner Grafen aus dem späten 16. Jahrhundert aus der Eberstein-Kapelle der Marienkirche erhalten. Die stark beschädigten Skulpturen und Gemälde wurden in den 1830er Jahren noch in der Materialienkammer der Kirche aufbewahrt³⁸. Im Inventar von 1910 heißt es dann zum Grabmal: „Von dem reich ausgestatteten, einst so prächtigen Denkmale, das die Grafen von Eberstein im Ausgange des 16. Jahrhunderts in Naugard errichtet hatten, ist nur der verfallene Altaraufbau vorhanden, die lebensgroßen Figuren und Porträts von vier Mitgliedern der Familie sind gänzlich verschwunden, auch die Reste der ritterlichen Rüstungen, mit denen die Männer bekleidet waren“³⁹.

Auch die Burgen der Grafen von Eberstein Naugard blieben nicht erhalten. Hugo Lemcke schrieb 1910 zu den Adelssitzen der Ebersteiner: „von dem Hause der Grafen von Eberstein bei Naugard, das vor 100 Jahren den Franzosen zu trotzen noch zu wa-

³⁵ Hofmeister 1937, 27, Urkunde vom 2. Februar 1313, PUB V (1), Nr. 2773, 85f., Bischof Heinrich von Cammin vergleicht den Grafen Otto von Eberstein und die Stadt Cöslin [...].

³⁶ Berghaus 1874, 1516; Lemcke 1910, 240.

³⁷ Rudolphson 1911, 20.

³⁸ Kugler 1840, 229f.

³⁹ Lemcke 1910, 15 (142).

gen durfte, ist der letzte in ein Gebäude der Strafanstalt einbezogene Rest nur einem Kenner auffindbar, ihr Schloß Quakenburg bei Friedrichsberg ist bis auf ein unansehnliches Stückchen alten Gemäuers abgetragen, von ihrem Schlosse bei Massow ist kein Stein mehr über dem andern [...]“⁴⁰. Die baulichen Überreste des Renaissancebaus des Naugarder Schlosses in einem Gebäude der Strafanstalt wurden 2018 durch Maciej Gibczyński zusammen mit historischen Karten, Ansichten und Plänen des Schlosses dokumentiert⁴¹. Ein stilistisch um 1330/40 datiertes, mit Eichenblättern dekoriertes Kelchblockkapitell aus der Burg Naugard befindet sich in der Sammlung des Nationalmuseums Szczecin⁴².

Zur Intension von Stifterinschriften auf gotischen Kelchen

Stifterinschriften finden sich auf vielen gotischen Kelchen. „So dienten solche Goldschmiedearbeiten neben ihrer liturgischen Funktion zugleich der dauerhaften Repräsentation und Memoria ihrer Stifter“⁴³. Dabei erscheinen nicht nur Stifternamen, sondern es ist manchmal auch die Motivation einer Kelchstiftung durch die Inschrift überliefert. Einen besonders aufwändig gearbeiteten, mit Passionsszenen, Apostel- und Prophetenreliefs verzierten Kelch stiftete beispielsweise der „vicarius perpetuus“ des Osnabrücker Doms Gerhard Kelemann im 2. Viertel des 14. Jahrhunderts (heute im Diözesanmuseum Osnabrück). Auf der Inschrift am Fuß dieses Kelches heißt es: „+HOC VAS DAT CHRISTE GERHART TIBI KELEMAN ISTE QVEM CORPVS SANGVIS FOVEAT TVVS VT VETVS ANGVIS NON POSSIT PLEVMSIBI NVNC PREBERE VENENVM“ (Dieses Gefäß gibt dir, Christus, der Gerhard Kelemann, den dein Leib und Blut schützen mögen, damit die alte Schlange ihm nun nicht ihr reichliches Gift beibringen kann)⁴⁴. Die Stiftung dieses besonders kostbaren Kelches fand auch beim Eintrag Kelemanns im Domnektrolog Erwähnung⁴⁵. Es war nicht an erster Stelle die materielle Gabe der Goldschmiedearbeit, von der sich der Stifter Hilfe für seine Seele erhoffte, sondern seine Hoffnung war auf die Berührung des heiligen Gefäßes mit Leib und Blut Christi gegründet⁴⁶.

In diese Richtung geht auch die Intention der Stiftung eines Kelches um 1400 in Braunschweig, der sich heute im Herzog Anton Ulrich Museum befindet. Die Inschrift auf diesem Kelch lautet: „BAETE VAN WEVERLINGE GOT VNDE DIT HEYLIG-

⁴⁰ Lemcke 1910, 10f. (138f.). Zum Schloss Quakenburg siehe ebd. 182 unter Friedrichsberg. Dieses Haus wurde erst von Graf Stephan Heinrich von Eberstein (1543–1613) erbaut und brannte 1604 ab. Zum nicht erhaltenen, unter Graf Georg (1481–1553) erbauten Haus in Massow siehe ebd. 231 mit der Beschreibung aus einem Inventar von 1592.

⁴¹ Ich danke Frau Justyna Bądkowska, Adjunkt in der Abteilung Sztuki Dawnej am Muzeum Narodowe w Szczecinie für die entsprechenden Karteiauszüge.

⁴² Inv. Nr. MNS/Szt/155; Krasnodebska 2022, Kat. Nr. 6.6, 104.

⁴³ Vgl. Lambacher 2018, 154 mit Hinweisen auf weiterführende Literatur zum mittelalterlichen Memorialwesen. Von den 22 im Bereich der Klosterkammer Hannover bis heute erhaltenen Kelchen tragen 14 Wappen oder Inschriften, welche auf die jeweiligen Stifter verweisen, ebd., 156.

⁴⁴ DI 26, Stadt Osnabrück, Nr. 17 (Sabine Wehking), in: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di026g003k0001701. Hier zitiert unter Weglassung der Wort- und Zeilentrennzeichen.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Vgl. Lambacher 2018, 156: „Vor allem aber hofften die Stifter darauf, so [durch Stifterwappen- oder Inschrift auf einem Kelch] in Ewigkeit des heiligen Messopfers teilhaftig zu werden.“

HE SACRAMENTE DELGHE ORE SVNDE“ (Beate von Weverlingen. Gott und dieses heilige Sakrament mögen ihre Sünden tilgen)⁴⁷.

Ein um 1400 für St. Mariae in Weißenfels gestifteter Kelch ruft denjenigen, der die Messe mit ihm feiert, auf, des namentlich genannten Stifters zu gedenken: „hoc tv cvm calice qvi missam vis celebrare sis memor hinrici fvndator(is)“ (Der du mit diesem Kelch die Messe feiern willst, sei eingedenk Hinrichs, des Stifters)⁴⁸.

Und ein ebenfalls um 1400 für die St. Johannis-Kirche in Göttingen angefertigter Kelch wurde für Christus gestiftet: „Johan(n)es de wake(n) et coneghu(n)d(is) vxor eius feceru(n)t ist(um) kalice(m) (christo⁴⁹)“ (Johannes von Waake und seine Frau Kunigunde haben diesen Kelch für Christus anfertigen lassen)⁵⁰.

Schließlich soll noch auf einen Kelch als Eversteiner Stiftung im Kloster Wienhausen hingewiesen werden⁵¹. Er wurde im Jahr 1468 von Herzogin Elisabeth von Everstein, Witwe Herzog Ottos IV. von Braunschweig-Lüneburg (reg. 1434–1446) gestiftet⁵². Die Stifterinschrift lautet: „elisabeth van eversten hertochinne to brvnswik vn(de) lvneborch vn(de) frowwe to gifhorne det hv(n)c kalisem anno r(edemptoris) c(hristi) lxxvii“ (Elisabeth von Everstein, Herzogin von Braunschweig und Lüneburg, Frau von Gifhorn hat diesen Kelch gestiftet im Jahr des Erlösers Christi (14)68)⁵³.

Bezug zu Bischof Otto von Bamberg?

Bei den Diskussionen um den Kelch nach seiner „Wiederentdeckung“ wurde auch der heilige Bischof Otto von Bamberg (um 1060–1139, heiliggesprochen 1189) im Zusammenhang mit der Inschrift am Nodus ins Spiel gebracht. Die Otto-Verehrung erlebte in Pommern in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts insbesondere unter Herzog Barnim III. (vor 1300–1368) einen Aufschwung⁵⁴. Bereits 1302 werden eine Otto-Kapelle und ein Otto-Altar im Kloster Kolbatz erwähnt⁵⁵. Barnim III. stiftete 1330 eine Otto-Vikarie an der Stettiner Georgenkirche und 1333 eine an der Marienkirche ebenda⁵⁶. 1346 wurde in Stettin das Kollegiatstift St. Otto errichtet und als Hofkirche reich ausgestattet. „Bemerkenswert ist hier, daß die Verehrung Ottos von Bamberg und die Greifenmemoria, die Erinnerungs- und Traditionspflege der herzoglichen Familie in Pommern, eine enge Symbiose eingingen“⁵⁷.

⁴⁷ DI 35, Stadt Braunschweig I, Nr. 73 (Andrea Boockmann), in: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di035g005k0007308. hier zitiert unter Weglassung der Worttrennzeichen.

⁴⁸ DI 62, Weißenfels (Landkreis), Nr. 28 (Franz Jäger), in: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di062l001k0002808. Hier zitiert unter Weglassung der Worttrennzeichen.

⁴⁹ Abgekürzt „x“.

⁵⁰ DI 19, Stadt Göttingen, Nr. 22 (Werner Arnold), in: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di019g001k0002203. Hier zitiert unter Weglassung der Worttrennzeichen.

⁵¹ Ich danke herzlich Herrn Andreas Busche, Flecken Polle, für diesen wichtigen Hinweis.

⁵² Wienhausen Kloster Inv. Nr. WIE Ea 003; Lambacher 2018, 156.

⁵³ DI 76, Lüneburger Klöster, Nr. 48 (Sabine Wehking), in: www.inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di076g013k0004805.

⁵⁴ Kersken 2013, 562f.

⁵⁵ Kersken 2013, 563.

⁵⁶ Kersken 2013, 563.

⁵⁷ Kersken 2013, 563.



Abb. 21. Skulptur des heiligen Bischofs Otto von Bamberg von der Stettiner Otten-Kirche, Mitte 14. Jh., Muzeum Narodowe w Szczecinie, Inv.-Nr. MNS/Szt/137; Krasnodebska 2022, Kat.-Nr. 3.

In der Sammlung des Nationalmuseums Szczecin wird eine Skulptur des heiligen Otto von Bamberg bewahrt, die nach dem Abriss der Otten-Kirche 1575 im Schloss überdauert hatte⁵⁸ (Abb. 21). Als Ersatz ist seit 1934 am Münzturm im Schlosshof eine von Hand des Stettiner Bildhauers Hans von Ruedorffer ergänzte Kopie der Statue angebracht.

Angesichts des 900. Jubiläums der ersten Missionsreise des „Apostels der Pommern“ im Jahr 2024 ist der Gedanke verlockend, die Inschrift Otto beziehe sich auf den Apostel der Pommern. Ein seltenes Sachzeugnis der Otto-Verehrung wäre im Jubiläumsjahr der Mission sehr willkommen. Doch ist bei der Interpretation auch etwas Zurückhaltung geboten. Beweise werden sich vermutlich weder für die eine noch für die andere Theorie finden lassen.

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte, Pastor Dr. Irmfried Garbe, wies zurecht darauf hin, dass der Nodus, der gewöhnlich den Namen Jesus und Maria vorbehalten ist, kein Anbringungsort für eine Stifterinschrift wäre, sondern eher auf den heiligen Otto von Bamberg verweisen muss. Die vermehrten Stiftungen zu Ehren Ottos in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts – der Entstehungszeit des Kelches – stützen diese Theorie.

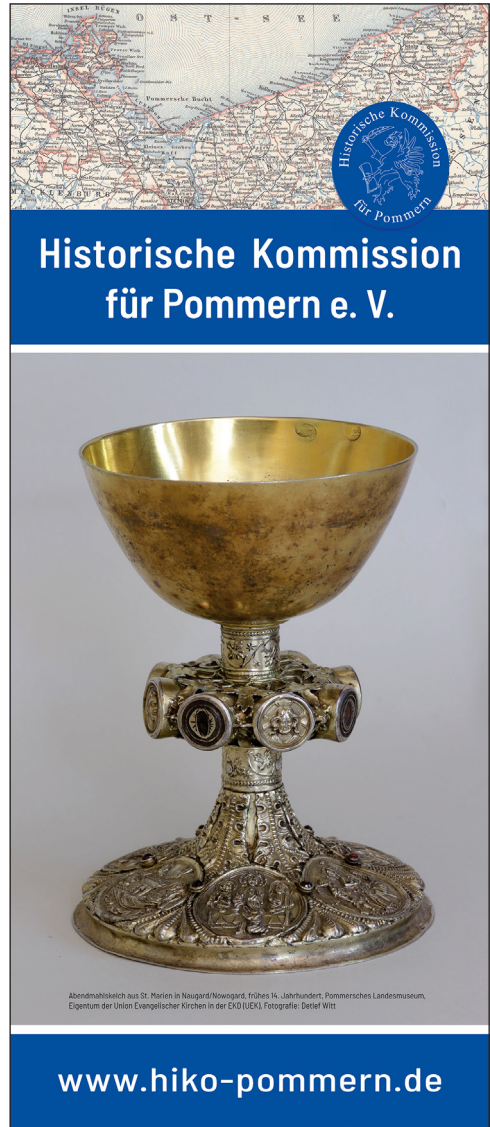
Zu fragen bliebe, inwieweit Otto von Bamberg auch als Namenspatron für Otto von Everstein eine Rolle gespielt haben könnte. Auch der Vater Barnims III. trug den Namen Otto (Otto I., 1279–1344). Es bleiben ungeklärte Fragen – nicht nur technologischer Art.

⁵⁸ MNS/Szt/137; Krasnodebska 2022, Kat. Nr. 3, 72–76, Text Justyna Bądkowska.

Dass der Naugarder Otto-Kelch als kostbares Objekt weiter im Fokus der Erforschung der Geschichte Pommerns steht, zeigt sich auch darin, dass er auf einem neu entworfenen Banner der Historischen Kommission für Pommern abgebildet ist (Abb. 22).

Zahllose Werke mittelalterlicher Goldschmiedekunst gingen im Zuge der Reformation mit der Einziehung des Kirchensilbers und in den Jahrhunderten danach verloren. Frühe Vergleichsstücke, wie der Swinemünder Kelch, sind seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen.

Der Naugarder Kelch hält auch das Gedächtnis an das Verlorene wach.



Abendmahlkelch aus St. Marien in Naugard/Nowogard, frühes 14. Jahrhundert, Pommersches Landesmuseum, Eigentum der Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK). Fotografie: Detlef Witt

Abb. 22. Rollup-Banner der Historischen Kommission für Pommern, 2024, Gestaltung Iris vom Stein, Wismar

Bibliografie

GEDRUCKTE QUELLEN

- PUB II (1) – R. Prümers (Hrsg.). 1881. Pommersches Urkundenbuch 2 (1) (1254–1278). Stettin.
- PUB III (1) – R. Prümers (Hrsg.). 1888. Pommersches Urkundenbuch 3 (1) (1287–1295). Stettin.
- PUB III (2) – R. Prümers (Hrsg.). 1891. Pommersches Urkundenbuch 3 (2) (1296–1300). Stettin.
- PUB IV (1) – G. Winter (Hrsg.). 1902. Pommersches Urkundenbuch 4 (1) (1287–1295). Stettin.
- PUB V (1) – O. Heinemann (Hrsg.). 1903. Pommersches Urkundenbuch 5 (1) (1311–1316). Stettin.
- PUB VI (1) – O. Heinemann (Hrsg.). 1906. Pommersches Urkundenbuch 4 (1) (1321–1324). Stettin.

UNVERÖFFENTLICHT E QUELLEN

- Zimmermann C. 2022a. *Restaurierungswerkstatt Metall: Kelch und Patene aus Naugard – verwahrt im Konsistorium, Greifswald, Zusammenfassung nach der Inaugenscheinnahme am 30. Mai 2022* (unpubliziertes Manuskript).
- Zimmermann C. 2022b. *Restaurierungswerkstatt Metall: Ergänzend zum Kelch aus St. Marien, Naugard: Anmerkungen aus werktechnologischer Sicht nach Vergleich mit dem Kelch aus Kloster Zehdenick* (unpubliziertes Manuskript, nach Inaugenscheinnahme 15. Juli 2022).

LITERATUR

- Berghaus H. 1874. *Landbuch des Herzogthums Stettin, von Kamin und Hinterpommern; oder des Verwaltungs-Bezirks der Königl. Regierung zu Stettin* 5 (2). Naugarder Kreise die zweite Hälfte [...]. Berlin und Wriezen a/O.
- Hofmeister A. 1937. Zur Genealogie und Geschichte der Grafen von Everstein in Pommern. *Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertums-kunde* 51 (2), 17–28.
- Kersken N. 2013. Otto von Bamberg. In: J. Bahlcke, S. Rohdewald, T. Wunsch (Hrsg.), *Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa: Konstitution und Konkurrenz im nationen- und epoche über greifenden Zugriff*. Berlin, 561–573.
- Krasnodębska K. (red.) 2022. *Misterium Światła. Sztuka średniowieczna na Pomorzu / Mysterium des Lichts. Mittelalterliche Kunst in Pommern*. Szczecin.
- Kugler F. 1840. Pommersche Kunstgeschichte. Nach den erhaltenen Monumenten dargestellt. *Baltische Studien* 8, 266.
- Lambacher L. 2018. Mittelalterliche Goldschmiedewerke in niedersächsischen Frauenklöstern. In: K. Lembke, J. Reiche (Hg.), *Schatzhüterin. 200 Jahre Klosterkammer hannover*. Dresden, 154–164.
- Lampe J.H., Willing M. 2012. *Die Inschriften des Landkreises Holzminden*. Die Deutschen Inschriften 83. Wiesbaden. Online verfügbar: DI 83, Landkreis Holzmin-

- den, Einleitung, 1. Vorwort, Vorbemerkung und Hinweise zur Benutzung (Jörg H. Lampe und Meike Willing), in: inschriften.net, urn:nbn:de:0238-di083g015e003.
- Lemcke H. 1910. *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Stettin. Heft IX: Der Kreis Naugard*. Stettin.
- Marx S. 2022. „Da ist er!“ Ein im Krieg verschollener Kelch aus dem Mittelalter steht jetzt im Pommerschen Landesmuseum. *Mecklenburgische und Pommersche Kirchenzeitung* 45 (6. November 1922), 11.
- Meyer D.J. 1954. Zur Genealogie der Grafen von Everstein (Weser). *Niedersächsischer Landesverein für Familienkunde Hannover, Sonderveröffentlichung* 7, 140–163. Online verfügbar unter <https://www.mgh-bibliothek.de/dokumente/a/a023242.pdf> [abgerufen am].
- Oberdörfer E. 2022a. Pommerns zweitältester Abendmahlskelch „wiederentdeckt“ Im Pommerschen Landesmuseum Greifswald wird bald ein sehr wertvoller Abendmahlskelch aus Hinterpommern gezeigt. Er gelangte 1945 auf abenteuerliche Weise nach Grimmen. *Ostsee-Zeitung, Greifswalder Zeitung, Vorpommern* (Montag, 20. Juni 2022), 10.
- Oberdörfer E. 2022b. Landesmuseum kann mit neuem Prunkstück glänzen: Ein über 700 Jahre alter Abendmahlskelch wurde übergeben. *Ostsee-Zeitung, Greifswalder Zeitung*, (Mittwoch, 26. Oktober 2022), 10.
- Rudolphson G. 1911. *Geschichte Naugards seiner Umgegend und der Grafen von Eberstein*. Berlin.
- Rosenberg M. 1925. *Der Goldschmiede Merkzeichen. Dritter Band / Deutschland N-Z erweiterte und illustrierte Auflage*. Frankfurt am Main.
- Scheffler W. 1980. *Goldschmiede Mittel- und Nordostdeutschlands, von Wernigerode bis Lauenburg in Pommern. Daten – Werke – Zeichen*. Berlin, New York.
- Seils G. 2022. Eine unglaubliche Geschichte. Der Abendmahlskelch der Marienkirche zu Naugard. *Folha Pomerana Express*, Online-Zeitung der Pommern in Brasilien No 452, 20 de agosto de 2022.
- Wieden H. bei der 1995. Grafen von Everstein an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. In: W. Buchholz, G. Mangelsdorf (Hrsg.), *Land am Meer. Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag*. Köln, Weimar, Wien, 269–305.
- Wolber K. 1965 (1937). *Geschichte der Grafen von Eberstein in Pommern 1267–1331*. (Nachdruck der Ausgabe) Berlin (Vaduz) (Historische Studien Heft 317).

INTERNETSEITE

www.inschriften.net

<http://silberpunze.freehost.ag/beschreibung.php?id=100805> [abgerufen am 18.05.2021].

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:9-g-5198385> [abgerufen am 10.04.2024].

<http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?m=h&id=6248> [abgerufen am 10.04.2024].

<http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=6257> [abgerufen am 10.04.2024].